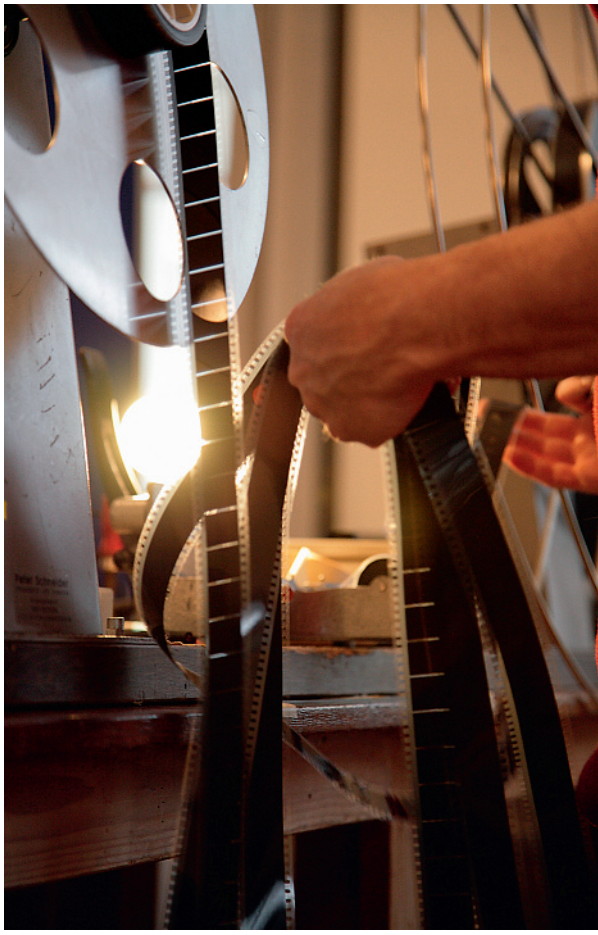
Eine kleine Werkschau

Erhard Taverna

Die 44. Filmwoche in Solothurn vom 19. bis 24. Januar 2009 von den Jury-, Publikums- und anderen Preisen für ein sehr vielseitiges Kino, wurde in allen Medien kommentiert. Was Quoten verspricht, kommt irgendwann auf den Bildschirm, etwas mehr vielleicht auf die Leinwand, der Rest bleibt den Liebhabern und Amateuren oder verschwindet in der Mottenkiste. Weil aber das Verleihgeschäft nur die kommerzielle Realität spiegelt, gehen neben belanglosen auch viele anregende und informative Inhalte verloren.

Der provinzielle Rahmen mit der rekordverdächtig hässlichen Bahnhofpassage, den immer gleichen Förderungspalavern und den früh schliessenden Beizen, fördert die Konzentration auf das Eigentliche. Dazu gehörten das Forum der Dokumentar-, Spiel- und Kurzfilme, die Arbeiten der Filmhochschulen, die Koproduktionen mit ausländischen Partnern und dieses Jahr ein Spezialprogramm mit der in Québec lebenden Westschweizerin Léa Pool. Es sind nicht jedes Jahr schwergewichtige Trends auszumachen. Dieses Mal waren die Romands quantitativ und qualitativ besonders präsent, eindrücklich breit gefächert, mit bemerkenswerten Beiträgen zu jedem Genre. Oft eindeutig experimentierlustiger, weltoffener und frecher als die Deutschschweizer. Von schwierigen Familienverhältnissen, abwesenden Vätern und verwirrten Jugendlichen war häufig die Rede, von häuslicher Gewalt, Suiziden und Drogen. Das kann man thematisch schon fast als roten Faden durch die letzten Jahre bezeichnen. Filme über Migration, Asyl, Unterdrückung und soziale Widersprüche gaben den Namenlosen und abstrakten Nachrichten ein Gesicht. Zum Beispiel im Film «La forteresse» von Fernand Melgar aus dem Empfangszentrum von Vallorbe oder aus dem ärmsten Indianerreservat der USA in «No more smoke signals» von Fanny Bräuning oder aus dem Reich der Mitte in «From Somewhere to Nowhere» von Villi Hermann. Die in Berlin lebende Nora Hoppe realisierte mit «La fine del mare» einen einprägsam-ruhigen und berührenden Film über Menschenhandel, und Sabine Gisiger gelang mit «Ya Sharr Mout» das Kunststück, Kulturkonflikte am Beispiel des in Bern lebenden libanesischen Musikers Mahmoud Turkmani vielschichtig darzustellen. Weit mehr als seitenlange Zeitungskommentare zum Nahen Osten erhellte auch ein Film wie «Brothers» von Igaal Niddam den grundsätzlichen Widerspruch von Orthodoxie und modernem Staat am Beispiel des Bruderzwistes zwischen einem Kibbutznik und Torah-Gelehrten. Das sind nur einige Titel aus einer subjektiven Sammlung ausgewählter Filme, die aber dennoch zum allgemeinen Ergebnis führt, dass nämlich der Schweizer Dokumentarfilm auf konstant hohem Niveau Ausserordentliches leistet und der Nachwuchs eine steigende Anzahl talentierter Regisseurinnen aufweist.



Filmische Impressionen aus Solothurn 2009.

Wie immer gab es interessante Biografien über herausragende Künstler und andere Pioniere zu entdecken, und wie immer wurde auch Medizinisches thematisiert. Herausragend im Beitrag aus einer Wiener Geburtsklinik «In die Welt» von Constantin Wulff oder in «Citadelle humanitaire» von Frédéric Gonseth über die Arbeit des IKRK im Jemenkrieg der 60er Jahre, aus dessen

Team die späteren Gründer von Médécins Sans Frontières hervorgingen. Die Arbeit von Pino Aschwanden hiess schlicht «Der Landarzt», ein Doktorfilm vom Leben und seinen Nebenwirkungen aus dem Entlebuch. Es zeigt sich auch hier, dass Regional-Ländliches hierzulande immer gut ankommt, sei es als Ersatz für das unwiederbringlich Verspielte, sei es aus der «neuen Sehnsucht nach heimatbasierter Tiefenschärfe», wie ein Kritiker sich vornehm ausdrückte. Wenn die Solothurner Werkschau unsere nationale Befindlichkeit reflektiert, dann hinterlässt sie einen zwiespältigen Eindruck. Die «Strassenfeger» kommen aus Hollywood, von den einheimischen Top Ten 2008 erreichte nur «Bergauf, bergab» von Hans Haldimann, notabene ohne Fördergelder, rund 48 000 Zuschauer. Beliebt sind herzerwärmende Episodenfilme wie «Happy New Year» von Christoph Schaub, der ausnahmsweise in der Stadt spielt, oder harmonisch-harmlos Unterhaltendes wie «Das Fräuleinwunder» von Sabine Boss mit dem Seniorenschatz Stefanie Glaser. Interessant, zumindest aus diagnostischer Sicht, waren gewisse Pressereaktionen auf den schrillen und schrägen Trashfilm «Räuberinnen» von Carla Lia Monti. Viel (Frauen-)Haut ist allemal eine Prise Entrüstung wert. Wer so spiessig und verklemmt denkt, muss sich nicht wundern, dass ein Doku wie «Generation Hardcore» von Karin Bauer, der die jugendlichen Sexualstraftäter von Seebach zum Thema hat, die Kehrseite der gleichen Medaille zeigt. Vielleicht hat auch Casanova so gedacht, als er Anno Domini an der flaschengrünen Aare vom Biel- zum Baseltor spazierte.

Ein moderner Casanova unterwegs in der Nacht.